

## Erfahrungsbericht Erasmus-Aufenthalt Brüssel

### Vorbereitung

Obwohl Brüssel bei mir nur zweite Wahl war, hatte ich mich dennoch sehr auf den Aufenthalt dort gefreut. Leider war wohl kurz zuvor die dortige Erasmus-Korrespondentin gegangen bzw. nicht mehr verfügbar und der Ersatz – sprich der neue Erasmus-Koordinator – war anscheinend nicht gut eingewiesen worden.

Da ich wegen meiner Doktorarbeit nur ein Semester (und zwar das Sommersemester) nach Brüssel gehen konnte, gab es schon im Vorfeld diverse Probleme, da es offenbar unüblich ist, nur ein Semester (und noch dazu das Sommersemester) zu wählen. Der Koordinator konnte damit überhaupt nicht umgehen, sodass die Kurswahl schon einmal ein großes Problem darstellte. Im Endeffekt konnte ich keine anrechenbaren Kurse belegen, sodass von vornherein klar war, dass ich das Semester wohl wiederholen müsste. Da mir die Auslandserfahrung aber sehr wichtig war und ich mich wirklich sehr gefreut hatte, habe ich das in Kauf genommen.

Die Kommunikation mit dem Koordinator war leider sehr schwierig, so schwierig, dass ich meine Erasmus-Koordinatorin in Berlin um Rat fragen musste, die wiederum noch zusätzlich einen Studenten vor Ort bitten musste, zu vermitteln. Zudem war der Ton seiner Mails z.T. sehr unschön – trotzdem ließ ich mich durch diesen sehr unangenehmen Eindruck nicht abschrecken.

Die Wohnungssuche war nicht so schwierig, wie ich befürchtet hatte. Das Problem war nur, dass der Mediziner-Campus außerhalb der Innenstadt liegt, sodass ich mich entscheiden musste, zwischen einer unschönen sehr industriellen Gegend und dem Zentrum der Stadt. Da ich seit jeher einen sehr langen Fahrtweg auf mich nehmen muss, hatte ich mich dazu entschieden, mir eine Unterkunft in der Nähe des Campus zu suchen. Bei einer Art privaten Studentenwohnheims wurde ich fündig und habe auch noch ein Zimmer für den Zeitraum bekommen – leider vergleichsweise ziemlich teuer für 400€ pro Monat. Da jedoch Brüssel insgesamt sehr teuer ist (zumindest im Vergleich zu Berlin), war das wohl für die dortige Lage angemessen (immerhin sehr nah an der Metro). Im Vergleich mit unseren Standards und den Zuständen in der Wohnung für mich doch etwas sehr teuer – immerhin hatte das Zimmer direkt an der Straße, den Schienen und der Achterbahn nur 12qm, während man sich Bad/WC und Küche mit den anderen teilen musste. Trotzdem war ich ganz froh, dass ich dort relativ einfach andere Studenten kennen lernen würde und nicht alleine in einer Wohnung sein würde.

### Ankunft

Da es in Brüssel üblich ist, das Erasmus-Semester im Herbst zu beginnen, gab es für mich als ich im Februar ankam keinerlei Einführungs- oder Informationsveranstaltungen.

Der Erasmus-Koordinator war zu Beginn auch nicht erreichbar und ich hatte keinerlei Informationen über die Kurse und den Campus. Ich hatte mich natürlich im Internet informiert und mir auch einen Campus-Plan ausgedruckt – nichtsdestotrotz habe ich mich an meinem ersten Tag völlig verlaufen (obwohl ich normalerweise einen relativ guten Orientierungssinn habe – aber wie wohl auf Uni-Campi üblich, haben alle Räume kryptische Eigennamen, die natürlich nirgendwo stehen).

Zum Glück für mich habe ich nach mehrmaligen Anquatschens von anderen Studenten irgendwann eine andere meinem Semester gefunden, die mich mitgenommen hat (den Hörsaal hätte ich alleine wahrscheinlich nie gefunden – der lag ziemlich abseits). Dort wurde ich dann ihren Freunden vorgestellt, die wirklich super nett waren und mir alles Wichtige zu der Uni und den Abläufen erklärt haben. Ich war zum Beispiel davon ausgegangen als ich mir den Stundenplan angeschaut hatte (keine Pausen zwischen den Vorlesungen, diese aber in anderen Räumen), dass die Zeiten mit c.t. zu verstehen sind. Über diese Vorstellung haben dort alle ziemlich gelacht, man kommt dann halt immer zu spät und Klopausen gibt es auch kaum. Dafür hat man in den zwei Zeitstunden immer zwischendurch eine kleine 5-10 Minutenpause.

Konträr zu unserem Stundenplan, hatten wir fast nur Vorlesungen und nur in Mikrobiologie anwesenheitspflichtige Praktika. Die Brüsseler Studenten sind auch deutlich entspannter, was Anwesenheit und Lernen oder doch Party machen angeht (dachte ich zumindest zu Beginn).

Sehr interessant fand ich die Organisation der Studenten in sogenannten Zirkeln mit geheimen Aufnahme ritualen und sehr vielen Partys. Diese Zirkel erinnerten mich an die Studentenverbindungen, die man aus den amerikanischen Filmen kennt – ich hätte niemals gedacht, einmal so etwas live zu erleben. Obwohl ich viele gefragt hatte, wollte mir keiner genaueres verraten – ein paar Andeutungen gab es zwar, diese waren jedoch auch sehr vage.

Da die neuen Erstsemester alle im Herbst beginnen (so wie bei uns, dass man zum Sommersemester starten kann, gab es dort nicht), waren diese Aufnahme ritualen im Herbst – die hatte ich also leider verpasst. Da ich aber eine sehr gute Freundin gefunden habe, die dort sehr engagiert war, habe ich auch so vieles mitbekommen. Bei den Medizinerinnen war der Anteil der Studenten, die ihrem Zirkel (also dem Medizinerzirkel) angehören nicht so groß wie in anderen Studentenfächern.

## Aufenthalt

Die Brüsseler Studenten verstanden es auch zu feiern – und zwar Veranstaltungen, die nur für Studenten waren. Es gab jeden Abend von Montag bis Donnerstag eine Party, bei der es üblich war, sich relativ billiges Bier (aber trotzdem nicht schlechtes) in Plastikbechern zu kaufen, dieses nur halb auszutrinken und den Rest hinter sich zu kippen. Man kann sich also die Stimmung und die Bierdusche vorstellen. Wie ich dann später erfahren habe, feiert ein Großteil der Studenten die erste Hälfte des Semesters und büffelt die zweite Hälfte von morgens bis abends für die Prüfungen – zwar meines Erachtens nicht wirklich ausgeglichen, aber die Partys und die Stimmung war jedes Mal super.

Woran ich mich aber erst noch gewöhnen musste, war die Klassenbildung. Die Clique in die ich so nett und offen aufgenommen wurde, bestand fast nur Großteil aus Studenten aus sehr reichen bis reichen Elternhäusern. Diese wohnten alle in einem sehr schicken Stadtteil in Brüssel-Zentrum, so dass natürlich dort die meisten Veranstaltungen waren, wodurch sich meine Idee nahe des Campus als relativ blöd und ungünstig heraus gestellt hatte.

Besonders da zusätzlich zu meinem größten Entsetzen (ich bin Urberlinerin und etwas anderes gewöhnt), die Metro nicht die Nacht durchfährt. Genau genommen fährt sie zwischen halb 1 und 6 Uhr früh gar nicht – eigentlich der Zeitraum, in dem man nach Hause möchte. Das führte dann dazu, dass ich entweder bei Freunden übernachten musste, mir ein Taxi nehmen oder zu Hause bleiben musste.

Uni

Da es natürlich keine Anwesenheitskontrolle bei Vorlesungen gibt, waren manche sehr schlecht besucht (spiegelt natürlich die Qualität der Vorlesung wider).

Die Hörsäle waren z.T. zwar recht alt und eng, aber generell nicht schlecht, der Campus sah aber auch an sich sehr unschön aus (natürlich als ich im Winter kam noch hässlicher). Die Dozenten waren aber generell eigentlich sehr nett und Einige auch sehr engagiert.

Meine Mikrobiologie-Praktika waren unterschiedlich gut organisiert, die Materialien aber durch die Bank weg älter, als die, die wir an der Charité benutzen dürfen (ebenso wie die Labore).

Die Lehre und Organisation an der Charité gewöhnt, war ich insgesamt doch etwas enttäuscht. Wir hatten leider gar keinen Patientenunterricht oder etwas KIT-ähnliches (auch wenn KIT vielleicht manchmal etwas bei uns übertrieben wird, finde ich das Konzept doch sehr gut). Und auch wenn mich unsere diversen Pflichtpraktika (besonders das Pflegepraktikum) genervt haben, finde ich das doch wichtig, um den praktischen Teil am Beruf Arzt zu lernen – nicht nur das theoretische Wissen, sondern auch die sozialen und praktischen Fähigkeiten – ein Hoch auf unseren Modellstudiengang also.

Zusätzlich

Es wird wohl jeder von den Terroranschlägen in Brüssel gehört haben. Die hatten sich nur einige Tage ereignet, nachdem ich für die Osterferien zurück nach Berlin geflogen bin. Die Stimmung danach in Brüssel war natürlich sehr angespannt, aber auch trotzig. Für mich sehr bedrückend war es schon – von 5 bis an die Zähne bewaffneten Soldaten in der Metro durchsucht zu werden, ist wirklich nicht schön – für jemanden wie mich, der vorher noch nie solche Erfahrungen gemacht hat, war das schon ziemlich erschreckend.

Auch der Mediziner-Campus wurde einmal evakuiert und alle waren sehr angespannt. Ich habe viele Geschichten von Menschen gehört, die nur eine Metro-Station entfernt waren oder einen Zug früher genommen haben bzw. jemanden kennen, der das hautnah miterlebt hat.

Leider muss ich auch zugeben, dass ich mich danach nicht mehr wirklich sicher und geborgen in Brüssel gefühlt habe. Dazu kam natürlich, dass ich z.T. (weil die Metro gesperrt war) alleine in meinem winzigen Zimmer in der industriellen Gegend fest saß und meine Freunde bei sich zu Hause am Lernen waren. Da ich ja das Semester sowieso wiederholen musste, hatte ich mich dagegen entscheiden, mir den Stress mit den Prüfungen anzutun – das hatte aber zur Folge, dass ich als die Vorlesungen zu Ende waren und alle zu Hause gelernt haben, mich ziemlich alleine gefühlt habe und im Endeffekt früher abgereist. Ich hatte zwar ursprünglich geplant, in der Zeit eine Famulatur zu machen, da ich mich aber insgesamt nicht mehr so wohl gefühlt hatte und auch das Krankenhaus nicht so schön war, habe ich das dann doch nicht gemacht.

Fazit

Eine Auslandserfahrung ist sicherlich fast immer einmalig und bringt einen persönlich immer weiter. Mein Französisch war zwar nicht schlecht, aber eine Muttersprachlerin bin ich natürlich trotzdem nicht gewesen. Ich habe also sehr viel sprachlich gelernt und bin auch viel selbstbewusster geworden – es ist schließlich eine Sache neue Leute in der eigenen Muttersprache anzuquatschen als welche in einer Fremdsprache kennen zu lernen. Dadurch dass die Brüsseler wirklich alle sehr nett waren (außer vielleicht eine eingebildete arrogante Reiche, die mich als Nicht-Reiche knallhart ignoriert hatte), wurde es mir relativ leicht gemacht. Und auch wenn mir das noch nie leicht gefallen ist, habe ich es trotzdem geschafft Freunde zu finden.

Inhaltlich habe ich leider wenig gelernt, da die Kurse, die ich schließlich belegt habe, alle zwei Semester unter meinem Semester waren, ich den Stoff also schon kannte – obwohl eine Wiederholung manchmal auch recht hilfreich sein kann.

Leider wurde durch die Umstände das Ende meinen Aufenthaltes etwas unschön, aber ich finde trotzdem, dass die positiven Aspekte überwiegen haben. Und auch, wenn ich jetzt mit dem Erasmus-Koordinator in Brüssel erneut Probleme mit den Dokumenten habe, würde ich einen Auslandsaufenthalt generell doch weiter empfehlen. Bei mir waren es zwar insgesamt viele unglückliche Umstände, aber ich bin doch zufrieden, diese Erfahrung gemacht zu haben.